

**Daniel-Sanders-Preis für Kultur und Demokratie 2019**  
**Worte des Preisträgers auf der Demokratiekonferenz im Kulturquartier**  
**Mecklenburg-Strelitz,**  
**Neustrelitz, 16.11.2019**

---

Sehr geehrte Mitglieder der Stiftung Mecklenburg-Strelitzer Kulturgut,  
sehr geehrte Damen und Herren!

Als Träger des diesjährigen Daniel-Sanders-Preises für Kultur und Demokratie bin ich gebeten worden, einige Worte zu meinem neu erschienenen Buch mitzuteilen.

Dabei stellt sich einem Unbedarften vielleicht zuerst die Frage, was ein Buch über Militärgeschichte mit Kultur und Demokratie zu tun haben könnte.

Schließen Demokratie und Militär einander nicht aus?

Leidet nicht gerade die Kultur unter militärischen Aktivitäten?

Ja und auch nein.

Kampfhandlungen nehmen zumeist keine Rücksicht auf Kulturgüter. Dennoch hat – zumindest in Friedenszeiten – das Militär in Mecklenburg-Strelitz deutlich erkennbar die Kultur unterstützt, z. B. im Theaterorchester und bei öffentlichen Auftritten, z. B. den beliebten, wöchentlichen Konzerten im Neustrelitzer Schlossgarten. In Veteranenvereinen engagierten sich ehemalige Soldaten und wirkten sowohl karitativ als auch durch die Organisation von gesellschaftlichen Höhepunkten.

Das von mir herausgegebene Buch hätte so, wie es jetzt vorliegt, in keiner anderen Gesellschaftsordnung geschrieben werden können.

Es enthält neben den Aussagen über die historischen Militärformationen in Mecklenburg-Strelitz seit 1701 – soweit wie möglich – Informationen über das Leben der einfachen Soldaten, die zum Teil aufgrund ökonomischer Zwänge, oft genug aber auch durch außerökonomischen Zwang Militärangehörige wurden.

Der sozialgeschichtliche Aspekt ist ein Kennzeichen einer modernen militärwissenschaftlichen Geschichtsschreibung, denn jeder, **auch jeder Soldat** ist in der Gesellschaft verwurzelt.

**Oft und lange genug** war dieses Soldatenleben in der Heimat kläglich und bemitleidenswert. **Oft genug** war (und ist) es während der Einsätze unmenschlich.

**Zu jeder Zeit** litten mit diesen Soldaten ihre Familienangehörigen und die, die bis ins 19. Jahrhundert Familienangehörige, d. h. Ehefrauen, werden wollten, aber nicht durften.

Aber auch andere Zivilpersonen litten, z. B. unter Quartiergeldzahlungen bzw. Einquartierungen und Beköstigungen. Obwohl die erste regelrechte Kaserne in

Mecklenburg-Strelitz 1845 bezugsfertig war, hatte das Einquartierungswesen erst vor 100 Jahren endgültig ausgedient.

Mein zweibändiges Buch ist grob gegliedert in die Abschnitte

- zum Absolutismus, der in Mecklenburg-Strelitz nicht voll ausgeprägt war
- zum Rheinbund unter Napoleon
- zum Kampf um die Unabhängigkeit in den Befreiungskriegen
- zur Vereinnahmung durch Preußen trotz offizieller Beibehaltung der Souveränität
- zum Mecklenburg-Strelitzer Anteil an den Kriegen 1870/71 und 1914 bis 1918
- zum Kapp-Putsch und zur vorläufigen Auflösung des Militärs
- zum Militär in den Diktaturen des 20. Jahrhunderts und in der Gegenwart aber auch
- zu den Regenten in Mecklenburg-Strelitz
- zu den Kommandeuren ihrer Truppenteile
- zu den Mecklenburg-Strelitzer Militärgebäuden
- den Fahnen der Truppenteile
- und den militärischen Auszeichnungen bis zum staatlichen Ende von Mecklenburg-Strelitz.

Gern verweise ich hier auf das Kapitel 9, in dem nicht nur nachzulesen ist, dass Mecklenburg-Strelitz der erste deutsche Bundesstaat mit einer demokratischen Verfassung war, sondern dass diese demokratische Errungenschaft 1920 in Neustrelitz mit der Waffe verteidigt worden ist. Dies ist ebenfalls eine Antwort auf die eingangs gestellte Frage nach dem Verhältnis von Demokratie und Militär.

Für die Zuerkennung des Daniel-Sanders-Preises, aber auch dafür, dass Denk- und Meinungsvorgaben für Forschende in unserem Land der Vergangenheit angehören, bin ich sehr dankbar. Nicht umsonst gab es vor 1990 unter Rostocker Geschichtsstudenten den Spruch: „Mathestudenten sind glücklicher.“

Dieser heutige Vorteil hat allerdings auch eine problematische Seite:

Wie kann eine demokratische Gesellschaft damit umgehen, dass antidemokratische Bestrebungen unter dem Deckmantel der Meinungsfreiheit um sich greifen? In jüngster Vergangenheit wird immer wieder der Ruf nach Polizei und Justiz hörbar. Dieser Ruf ist zweifellos richtig.

Doch wie ist es möglich, unsere Staatsform bereits **vor einem solchen Schritt** zu schützen?

Die kulturell-historische Ausbildung eines jeden Menschen ist nach meiner Meinung von großer Bedeutung, damit er überhaupt die Vor- oder Nachteile der Gesellschaft, in der er lebt, beurteilen kann.

Ein Vorbild war in dieser Beziehung Daniel Sanders.

Demokratische Freiheiten und Selbstbestimmung der Völker, für die er eintrat, setzen ein inneres Bedürfnis dazu voraus.

Dieses können insbesondere Familien, aber auch Schulen sowie kulturelle und wissenschaftliche Institutionen leisten. Solche Institutionen **nur** in Form von „Leuchtturm-Projekten“ zu fördern, ansonsten aber den Zwängen der Wirtschaftlichkeit zu unterwerfen, halte ich für einen Fehler, der sich bei der Mehrzahl der Bevölkerung eines Tages gegen das Einstehen für Demokratie zeigen kann. Derartige Fehler sind z. B. das Streichen oder nicht mehr Besetzen von Mitarbeiterstellen oder das bewusste Niedrighalten von Finanzetats in Museen, aber auch in Schulen, wie in unserem Bundesland bis vor wenigen Jahren noch geschehen.

Dabei kann und muss gerade die **eigene** Vergangenheit und Kultur trotz aller Internationalisierung das Zentrum der **eigenen** kulturellen Arbeit sein. Denn sonst überließe man dieses Gebiet radikalen Kräften zur Verzerrung und würde damit **selbst** die Axt liefern, die an die Wurzel der Demokratie gelegt wird.

Möglicherweise hätte Daniel Sanders der Aussage zugestimmt, dass die Bewahrung einer demokratischen Ordnung schwieriger sein kann, als sie zu erkämpfen.

Wie hätte er darauf reagiert, dass das **höchste demokratische Organ, das Parlament**, so sehr an der ihm unterstellten Armee spart, wie es in den letzten Jahrzehnten zu beobachten war?

Vielleicht hätte Daniel Sanders aber auch festgestellt, dass manch ein demokratisches Element, das es heute gar nicht mehr gibt, in monarchischer Zeit vorhanden war. Zumindest in Neustrelitz war es möglich, sich schnell und persönlich an das Staatsoberhaupt, den Großherzog, zu wenden, wenn man glaubte, dazu einen Anlass zu haben.

Auch, dass Daniel Sanders von einem Mecklenburg-Strelitzer Großherzog zum Professor ernannt und zweimal mit dessen Hausorden der Wendischen Krone, der höchsten Mecklenburg-Strelitzer Auszeichnung, geehrt wurde, empfinde ich als bemerkenswert positiv.

Diese scheinbaren Kleinigkeiten zeigen, wie wichtig es ist, Hintergrundwissen zu haben, um nicht unbewusst denen in die Hände zu spielen, die sich nur der reinen Schwarz-Weiß-Malerei bedienen.

Die Schließung der von Daniel Sanders geleiteten jüdischen Schule war übrigens keine Vergeltung für seine demokratischen Bestrebungen, sondern die Folge einer Schulreform. Jüdische und christliche Altstrelitzer lernten ab der Mitte des 19. Jahrhunderts gemeinsam.

Sanders' 12strophiges Gedicht „Fort vom Schulgezänke“ beweist jedenfalls, dass er seinen Lehrerberuf als wenig attraktiv empfand.

Sehr geehrte Damen und Herren, da ich eben von Dankbarkeit sprach und weil ich es als eine Form des demokratischen Umgangs empfinde, danke ich hiermit allen, die zum Gelingen meines Buches beigetragen haben. Lassen Sie mich stellvertretend diejenigen nennen, die mir in besonderer Weise ihre Unterstützung gewährt haben.

Das waren Seine Hoheit Georg Borwin Herzog zu Mecklenburg, der  
Militärhistoriker Dr. Klaus-Ulrich Keubke aus Schwerin, der Museumsleiter Dr.  
Rolf Voß aus Neubrandenburg, der ehemalige Leiter dieses Hauses, Albrecht  
Pyritz, und meine Ehefrau Angela Bellmann.

...

Und – Ihnen allen danke ich für Ihre Aufmerksamkeit.